

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

127 (5.6.1907)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Dudenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Expeditionsstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Solal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 127.

Karlsruhe, Mittwoch den 5. Juni 1907.

27. Jahrgang.

Die Kamarilla.

Es gibt in Deutschland eine Kamarilla. Die Kamarilla ist eine häßliche fremde Giftpflanze, sie gedeiht aber zum großen Schaden für den Staat und zum großen Schaden für das Volk.

Das sieht in der Nordd. Allgem. Zeitung vom Sonntag den 2. Juni 1907. Fürst Bismarck unternimmt mit dieser Feststellung, die sich in die vorzüglichste diplomatische Form kleidet, einen Vorstoß gegen den Eulenburg-Moskauer Kreis, der ihn im Herbst des vorigen Jahres zu stürzen versuchte.

Wir wissen aus den Denkwürdigkeiten Hohenzollerns II. vom gegenseitigen Kampfe zweier Gruppen erfüllt ist, der Bismarckianer und der Eulenburgianer. Der bezugsweise Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow. Der Bismarckianer ist Herr v. Bülow.

sei und daß er Garden verlagern werde. Uimann veröffentlichte darauf in den Leipziger Neuesten Nachr. einen Artikel, in dem er sagt: „Fürst Bismarck habe noch vor einem halben Jahre gesagt: Kamarilla ist ein Fremdwort, eine fremde Giftpflanze, die man sich niemals bemüht hat, in Deutschland einzupflanzen.“ Darauf kommt nun die Nordd. Allgem. Ztg. in ihrer Sonntagsnummer zurück und sagt:

Die Worte des Reichstanzlers sind in dieser Ausführung ungenau und unvollständig, so daß sie eine ihrem wahren Sinne geradezu entgegengesetzte Bedeutung erhalten. In Wirklichkeit lautet die in der Reichstagsrede vom 14. November 1906 enthaltene Äußerung folgendermaßen:

Kamarilla ist kein deutsches Wort. Kamarilla, das bedeutet eine häßliche fremde Giftpflanze, und man hat niemals versucht, sie in Deutschland einzupflanzen ohne großen Schaden für das Volk. Ich sage also: man hat nicht versucht, diese häßliche Giftpflanze bei uns einzupflanzen, ohne großen Schaden für das Volk zu verursachen.

Die Leipziger Neuesten Nachr. und die Germania behaupten, der Einfluß dieser Kamarilla sei bereits gebrochen. Das kann aber unmöglich richtig sein: denn Bismarck's Vorstoß in der Nordd. Allgem. Ztg. ist ein sehr gewagter Schritt, den keiner an seiner Stelle ohne Not unternommen würde. Zum Ueberflus meldet der Hofbericht vom 1. Juni: „Für Fürst Bismarck waren geloben: Prinz Georg von Bayern und Fürst und Fürstin Eulenburg.“ Der Regir.-Sänger Philtz sonnt sich noch immer im Strauß der Hofgunst.

Der Berliner Leitartikel der Leipz. Neuest. Nachr. schreibt unter der Ueberschrift „Hoffandau“:

Man darf sich darauf gefaßt sein, daß die abscheulichen Vorgänge, die man unter dem Namen der „Affäre von Koke“ vor einem Duzend Jahren durchlebte, in der mehrerer und keineswegs verbesserter Auflage sich noch einmal wiederholen werden, niemanden zum Wohlgefallen und vielen zum Vergnügen. Und wiederum mußte der Standaal an Namen an, die auch sonst schon vielfach und nur selten mit Ausdrücken liebevoller Erinnerung genannt worden sind, und in der Mitte des Bildes erheben sich, wie damals, als Herr Polstorff (vom Kladderadatsch) seine Scherze über den Kronradour, über Spägle und Auferstehung mit seinem Mute bezahlen mußte, die Namen des Schlosses Liebenberg, in dem auch einst das Messer für Herrn von Caprioli geschliffen worden ist. Nur, daß die heutige Affäre noch einen ungleich häßlicheren Charakter besitzt, als die früheren Vorgänge, denen wenigstens das sexuelle Moment zu fehlen schien. Jetzt wird man, wenn die Dämme wirklich durchstoßen werden, mit Bedauern genötigt sein, über das Problem des Paragraphen 175 des Strafgesetzbuches und über die eigentümlichen Zusammenhänge zwischen Geschlechtsleben und Politik sinnige Betrachtungen anzustellen. Und wenn es doch noch versucht werden sollte, die Sache zu verurteilen, so wird man gleichwohl gewisse bereits feststehende und sich eng aneinander schlingende Tatsachen nicht mehr aus der Welt schaffen können.

In einem Artikel, der den neuesten Berliner Hoffandau nochmals erörtert, erzählt die Germania auch u. a.: Der Reichstanzler habe den Bismarck gedrängt, seine Arbeiten nach der Pfingsten zu beenden, da die Regierung genügend Zeit haben müsse, um sich in aller

Ruhe auf die Saager Konferenz vorzubereiten; diese Vorbereitung sei jetzt das wichtigste. Als aber in der Publikationskommission die Frage nach dem Inhalt des Konferenzprogramms auftauchte, antwortete der Vertreter der Regierung, man habe das Programm nicht zur Hand. Mehr als ein Duzend Diplomaten war anwesend, aber keiner konnte die Punkte des Saager Programms aus dem Gedächtnis aufzählen. Im übrigen meint die Germania, der Sieg Bismarck's über die Kamarilla der Eulenburg sei bereits vollständig, nun aber drohe die „Kamarilla des Berliner Tiergartenviertels“. Daß der Staatssekretär v. Schirich gerade zur Zeit des englischen Journalistenbesuchs auf Urlaub geschickt wurde, sei von symptomatischer Bedeutung.

Die Meldung des Hofberichts, daß Philtz noch am Samstag bei Wilhelm II. gekündigt wurde, wird jetzt dementiert, nicht er, sondern der Fürst von Fürstberg war es. Neue falsche Nachrichten, die unter den jetzigen Umständen auffallen müßte, auch wir hatten sie gegen sonstige Gewohnheit gittert, war kaum ohne bestimmte Absicht in die Welt gesetzt worden. Wie das zusammenhängt, werden die Diplomaten gewiß sehr genau wissen. Nennen sie doch jeden Lafaienklatz, nur das Saager Konferenzprogramm kennen sie nicht.

Badische Politik.

Zur badischen Ministerkrise

will die Köln. Volksztg. erfahren haben, daß Herr v. Dusch doch gehen werde, wenn auch noch nicht in diesem Jahre; als Nachfolger sei ein jüngerer Geheimrat aus dem Ressort der Justiz, des Kultus und Unterrichts auszuwählen. Gemeint ist hiermit offenbar, wie wir früher schon einmal andeuteten, der Ministerialdirektor Dr. Böhm, der dem Nachschußverwehrt vorliegt. Ob Herr v. Dusch im nächsten Jahre durch irgend welche Umstände sich zum Rücktritt gezwungen sehen wird, kann das rheinische Centrumblatt heute nicht voraussagen. Daß politische Gründe ihn zu Fall bringen, ist unwahrscheinlich, und daß er freiwillig geht, kann erit recht nicht angenommen werden. Antismilde ist Herr v. Dusch keineswegs. Erst vor einigen Tagen hat er, wie die Mannj. Volksstimme aus zuverlässiger Quelle erfährt, einem badischen Volksvertreter gegenüber ausdrücklich erklärt, daß er sich nicht antismilde fühle und auch ein sonstiger Grund zum Rücktritt für ihn nicht vorliege. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß der Staatsminister bei dieser seiner Äußerung mit der Möglichkeit, sie in der Presse wiederzufinden, gerechnet, sie vielleicht zu dem Zwecke gemacht haben dürfte.

Der Staat als Mittel der Kirche.

Der Frankf. Zeitung wird aus Karlsruhe geschrieben:

Zum diesjährigen Fronleichnamsfest hat das erzbischöfliche Pfarramt hier ein Schreiben an das großh. Staatsministerium geschickt, worin es ersuchte, den in Karlsruhe wohnenden Staatsbeamten den Zeitpunkt des Beginns der Fronleichnamspredigt mitzuteilen. Das großh. Staatsministerium sah sich hierauf veranlaßt, von dem Schreiben den einzelnen Ministerien Kenntnis zu geben und diese ließen hierauf Abschrift des Pfarramts-Schreibens an die ihnen untergeordneten Stellen gelangen, die dann die einzelnen Beamten verständigten.

Bräucht man sich angesichts solcher kirchlichen

Mittelbedienste seitens des Staates noch darüber verwundern, wenn der Merkantilismus immer anmaßender wird? Dieses Vorgehen des Staates kommt fast einer Aufforderung zur Veielligung der Beamten an der Fronleichnamspredigt gleich.

Deutsche Politik.

Für die sächsischen Landtagswahlen

ist jetzt der Termin festgesetzt worden. Danach werden die Wahlmännerwahlen in der dritten Abteilung am 8. September, in der zweiten Abteilung am 5. September und in der ersten Abteilung am 6. September stattfinden. Die Abgeordnetenwahlen sind auf den 21. September anberaumt. Von den 82 Wahlkreisen des Landes sind 30 Kreise an den Wahlen beteiligt, davon 27 infolge verfassungsmäßigen Ausscheidens der bisherigen Abgeordneten, 2 infolge Ablebens und 1 infolge Mandatsübertragung des bisherigen Abgeordneten. Von den Wahlkreisen sind 18 städtische, 17 ländliche.

Mit einem vollen Fiasko

hat die Justizaktion gegen unsern Genossen Rechtsanwalt Schlegel geendet. Genosse Dr. Schlegel, der Anwalt unseres Genossen, hat vom Amtsgericht Kilmbach die Mitteilung erhalten, daß Hornschuh seine Verleibungsklage gegen Colter zurückgezogen hat. Das Verfahren wurde unter Ueberbürdung aller Kosten auf den Kläger Hornschuh eingestellt.

Sätte Herr Amtsrichter Frohnauer das unwürdige Ansehen, einen Rehakteur, der als Angeklagter mit einer Geldstrafe bestraft war, als Zeugen wegen des gleichen Artikels ins Gefängnis zu schicken, von Anfang an zurückgewiesen, so würde er einem anständigen Menschen 6 Wochen Freiheitsentzug und sich sowie Herrn Hornschuh eine große Manne in den Augen aller anständigen Leute erspart haben.

Herr Frohnauer mußte seinen eigenen Verstand aufgeben und Herr Hornschuh seine Klage zurückziehen; sie haben sich selbst gerichtet.

Das Brot wird teurer.

In Altona beschloß die Väterkammer eine beträchtliche Erhöhung sämtlicher Brotpreise. Im Ruhrgebiet sind im allgemeinen die Brotpreise nicht höher, dafür aber das Gewicht des Brotes weit geringer geworden. Und das alles dank der schwarz-blauen Zollwunderpolitik.

Die Brotpreise sind vom 3. Juni ab auch in Leipzig erhöht worden und zwar wurden Brote im bisherigen Preise von 20 Pfennig auf 25 Pfennig, von 40 auf 50, von 60 auf 75 Pfennig und von 80 Pfg. auf 1 Mk. erhöht.

Der verkannte „Bombenwerfer“ von Offenbach.

Einen falschen Brief hat die Offenbacher Polizei gekan. Als angeblichen Verfasser der Bombe vom 13. Mai hatte sie, wie wir gemeldet, den Schuhmacher Sanger verhaftet, einen Alkoholik, den niemand ernst nimmt. Wirklich stellte sich auch heraus, daß S. eine Bombe geworfen hatte und dieses furchtbare Verbrechen war er sogar geständig. Aber leider hatte er es zu spät gemacht, und die Bombe sah zwar recht verdächtig aus, war aber mit Sägespänen gefüllt. Vier Tage lang hat man den S. in Haft gehalten, hat nach allen Richtungen der Windrose telegraphiert, ja den Mann sogar, weil Offenbach nicht sicher genug erschien (es hätte ja das Gefängnis gefüllt und S. gewalttätig bestraft werden können), in ein fides Berlek nach Darmstadt gebracht. Doch schließlich ordnete der Oberstaatsanwalt seine Freilassung an

Stadt, in die Hofstern zurückzuziehen, im frammen Schritt marschiert, daß es von ferne ausseht, als ob eine gewaltige, buntschillernde Schlinge in ganz gleichmäßigen Bindungen sich fortbewege; wenn dazu die gesamte Militärkapelle ihre lustigen, prädelnden, aufgedunsenen Märsche spielt: welchen Zweck hat es, als den vielen tausend Zuschauern den Glauben zu suggerieren, daß der Soldat ein gar herrliches Leben führe, daß das Meer eine ganz besondere, herborragende und bedeutungsvolle Stellung in der menschlichen Gesellschaft einnimmt.

Gerade so ist es bei den Religionsübungen.

Wenn im großen prächtigen Dome die katholische Geistlichkeit in ihren strahlenden Gewändern sich bewegt, wenn Weihrauch durch die hohen Säulen zieht, wenn Orgelmusik und Chorgesang erkönt, um den Einbruch der Handlungen und Reden des antierenden Priesters zu unterstützen, wenn die gläubige Schar im gewaltigen Professionszuge mit allem Jubel durch die Straße sich bindet, wenn der protestantische Pastor in seiner ersten Amtsdraht mit feierlicher Miene einberichtet, wenn er sein Reich ausübt, auf der Kanzel zu weihen und zu donnern über die Sünden der gesamten Menschheit im allgemeinen und über die seiner kleinen Herde im besonderen, wenn er die Vergebung der Sünden proklamiert und wie ein Patriarch seinen Segen spendet: was ist das anderes als ein Großziehen des Glaubens an die allgewaltige Macht der christlichen Kirche, die das Apostelrecht für den Himmel zu vergeben, aber auch das den Misseläter in die Hölle verdammende Urteil zu sprechen hat.

Im Matthäus-Evangelium steht dagegen: „Wenn du befehlst, so gebe in dein Kämmerlein und schließe die Tür zu und bete zu deinem Vater im verborgenen.“ Die Kirche, ganz einerlei welcher Schar, will die Menschen in ihrer Gewalt haben, will sie züchten und lenken können nach ihrem Ermessen und zu ihren Zwecken, die allerdings oft recht weltlicher Natur sind.

Gewiß gibt es unter den Geistlichen aller Religionen und Konfessionen Menschen, die in ihrer heiligen Einfachheit mit aller Inbrunst, mit vollem Glauben an die Gerechtigkeit aller religiösen Veranstaltungen sich ihrer Aufgabe mit reinster Eingabe widmen; aber es ist mir ganz unmöglich, zu glauben, daß die geistig hochstehenden Men-

Zwei unmoderne Menschen.

Von Harro Rhode, Hamburg.

(Nachdr. verb.)

(Vorkl.)

Ich möchte, lieber Freund, noch ein Wort sagen zu dem Kapitel von der Ehe.

Doch nur die Liebe den Mann und das Weib zusammenzuführen sollte, wird von niemanden ernsthaft behauptet; doch wie so himmelweit weicht die Praxis von dieser allgem. anerkannten Theorie ab! — Aber selbst wenn man ganz allein, oder doch alle anderen Nützlichkeiten überwindend, die Stimme des Herzens beim Schließen des Ehebundes den Ausschlag gegeben hat, liegt die Ehe in der Regel in der Ehe.

Zwei Menschen mögen vor der Hochzeit sich noch so gut kennen gelernt haben, die sicherste Erkenntnis des Charakters des anderen erwirbt man sich erst im Laufe der Ehe. Da kann es vorkommen, daß man zu der Erkenntnis gelangt, sich in der Beurteilung des Gatten geirrt zu haben, und ist erst durch eine solche Feststellung, die man wegen eines nur individuellen Wertes man, ein Miß entstehen, dann wird diese Mißstände Tag zu Tag sich erweitern, zumal wenn beide Ehegatten Charaktere sind, die wohl gegenseitig keine Kompromisse machen, aber ihre Eigenart nimmer aufgeben können.

Wenn aber die Gatten sich innerlich fremd geworden sind und von Tage zu Tage sich immer weiter voneinander entfernen, läßt sich dann die eheliche Gemeinschaft vor den Gefahren der Eiteligkeit rechtfertigen?

Ich meine nein, und daher bin ich der Ansicht, daß ein Staat Unstimmliches von den Menschen fordert, wenn die Trennung der Ehe verbietet oder doch berät er es, daß die ehelichen Bestimmungen über die Auflösung einer Ehe einem Verbot nahekommen.

Was gibt es ja ein Recht der Kinder an ihre Erzeuger, wenn der Staat Unstimmliches von den Menschen fordert, wenn die Trennung der Ehe verbietet oder doch berät er es, daß die ehelichen Bestimmungen über die Auflösung einer Ehe einem Verbot nahekommen.

Was gibt es ja ein Recht der Kinder an ihre Erzeuger, wenn der Staat Unstimmliches von den Menschen fordert, wenn die Trennung der Ehe verbietet oder doch berät er es, daß die ehelichen Bestimmungen über die Auflösung einer Ehe einem Verbot nahekommen.

die Ehe schließen läßt, gibt man ihnen auch die Freiheit, den geknüpften Bund wieder zu lösen.

Ich verhebe, daß gewisse Menschen über diese Forderung sich fittlich entrüsten; aber das rührt mich nicht. Eine solche Entrüstung zeigt man stets, wenn aller Uebermut pietätlos in die Mumpelkammer gebracht oder dem Feuer der Überantwortet wird; eine solche Entrüstung zeigte man beispielsweise auch damals, als die Bibellehre gesetzlich eingeführt und der Institution der Ehe damit offiziell das religiöse Gewand ausgezogen wurde.

Ein Schluß möchte ich mir die Stimmung noch ein wenig aussprechen, ich denke, das gelingt mir am besten, wenn ich Sie ein wenig rede.

Sie müssen ein böser Kolatibus sein, vor dem alle Mädchen und Weiblein sich besonders zu warnen sind, wenn Sie schon mit acht oder neun Jahren sich eine Braut erkoren haben. Darf man fragen, wie viele Liebhaber Sie nachher noch gehabt haben? Hoffentlich sind Sie nie gleich dem Entsetzlichen Bräutigam so unmoralisch gewesen, sieben Bräuten zu gleicher Zeit ins Herz zu schlagen.

Was ist denn aus dem ersten Bräutchen geworden? Natürlich haben Sie es böswillig verlassen, und das arme Mädchen sitzt nun in irgend einem bedeckten Erdwinkel mit der Liebe zu Ihnen im Herzen und vertaucht als alte Jungfer sein Leben.

Wein, mein lieber Freund, der Ton will mir doch nicht recht gelingen. Er geht auch wohl nicht gut hinein in unsere Briefe, denn er klingt imitiert herzlos und mühte Sie verstimmen, wenn Sie nicht, wie ich hoffe, von meinem Sein bereits einen besseren Eindruck bekommen hätten.

Empfangen Sie die besten Grüße von Ihrer Greta.

11.
An Greta.

Wein, meine liebe Freundin, der Schlußafford Ihres Briefes hat bei mir durchaus nicht das Gefühl der Disharmonie hinterlassen, denn der Spott, der aus den letzten Zeilen hervorzuliegen versuchte, war leicht als Imitation zu erkennen. Gätten Sie mir die Worte

minlich gesagt, dann würde ich als Antwort eine ebenfalls weiche Entrüstung gezeigt haben, um Sie von Ihrer Strafvollstreckung zu überzeugen. Damit ich Sie gestraft hätte, darüber bin ich mir nicht ganz sicher.

Meine Liebste von Anno dozimal ward mir sehr frech untreu nach dem bekannten Sprichwort: „Aus den Augen, aus dem Sinn“. Sie ist in ganz jungen Jahren eine eheliche Väterin geworden, die jetzt Aussicht hat, in etwa zwei Jahren Großmutter zu werden. Hebrigens besteht trotz dieser Untreue die beste Freundschaft zwischen uns beiden; alljährlich erhalte ich zu meinem Geburts- und anderen Briefen von ihr, in dem die Herzlichkeit die orthographische und stilistische Korrektheit weit überträgt, über den ich mich aber viel mehr freue, als über manchen anderen, den ich am gleichen Tage erhalte.

Ich habe dann später, als ich schon ein erster Mann geworden und die Welt kennen gelernt hatte, ein Herz gewonnen, das mich reich wie ein Krösus gemacht hat. Der, den man den Unerbittlichen nennt, hat es mir nach wenigen Jahren wieder entzissen und mich damit arm und einsam, ja für ein paar Jahre menschenscheu gemacht. Aufgerichtet hat mich dann meine Feder, die mich gelassen hat zu jubeln und zu trauern, zu hoffen und zu lieben, zu nicken und zu spotten, zu troten und zu mißdären, ganz meiner jeweiligen Stimmung entsprechend.

Fast könnte man die Menschen beneiden, die in der größten Trübsal ihres Lebens einen Trost finden in der Religion; ja, beneiden, wenn nur die mit diesem Trostgefühl verbundene Bescheidenheit nicht wäre.

Es gibt auf dem Gebiete der Religionsübungen ganz unendlich viel Schein, viel Schein, viel Fiktion, der bestimmt ist, die große denkfaule Menge in eine feierliche Stimmung zu versetzen und ihr die Ueberzeugung von der Macht und Herrlichkeit der Kirche zu suggerieren. Lassen Sie mich einmal einige Beispiele ziehen.

Wenn in ein Randstädtchen eine kleine Zirkusgesellschaft einzieht, dann tut sie genau so, wie die große Weltfirma Barnum und Bailey es in den Großstädten macht, sie zieht mit vielem Tamtam, mit Aufbietung von allerlei Harmonikinstrumenten durch den Ort, um damit das gesamte hochgeschätzte Publikum anzuziehen, Abends in die Vorstellung zu gehen.

Wenn das Militär vom Egerplatz wieder in die

Stadt, in die Hofstern zurückzuziehen, im frammen Schritt marschiert, daß es von ferne ausseht, als ob eine gewaltige, buntschillernde Schlinge in ganz gleichmäßigen Bindungen sich fortbewege; wenn dazu die gesamte Militärkapelle ihre lustigen, prädelnden, aufgedunsenen Märsche spielt: welchen Zweck hat es, als den vielen tausend Zuschauern den Glauben zu suggerieren, daß der Soldat ein gar herrliches Leben führe, daß das Meer eine ganz besondere, herborragende und bedeutungsvolle Stellung in der menschlichen Gesellschaft einnimmt.

Gerade so ist es bei den Religionsübungen. Wenn im großen prächtigen Dome die katholische Geistlichkeit in ihren strahlenden Gewändern sich bewegt, wenn Weihrauch durch die hohen Säulen zieht, wenn Orgelmusik und Chorgesang erkönt, um den Einbruch der Handlungen und Reden des antierenden Priesters zu unterstützen, wenn die gläubige Schar im gewaltigen Professionszuge mit allem Jubel durch die Straße sich bindet, wenn der protestantische Pastor in seiner ersten Amtsdraht mit feierlicher Miene einberichtet, wenn er sein Reich ausübt, auf der Kanzel zu weihen und zu donnern über die Sünden der gesamten Menschheit im allgemeinen und über die seiner kleinen Herde im besonderen, wenn er die Vergebung der Sünden proklamiert und wie ein Patriarch seinen Segen spendet: was ist das anderes als ein Großziehen des Glaubens an die allgewaltige Macht der christlichen Kirche, die das Apostelrecht für den Himmel zu vergeben, aber auch das den Misseläter in die Hölle verdammende Urteil zu sprechen hat.

Im Matthäus-Evangelium steht dagegen: „Wenn du befehlst, so gebe in dein Kämmerlein und schließe die Tür zu und bete zu deinem Vater im verborgenen.“ Die Kirche, ganz einerlei welcher Schar, will die Menschen in ihrer Gewalt haben, will sie züchten und lenken können nach ihrem Ermessen und zu ihren Zwecken, die allerdings oft recht weltlicher Natur sind.

Gewiß gibt es unter den Geistlichen aller Religionen und Konfessionen Menschen, die in ihrer heiligen Einfachheit mit aller Inbrunst, mit vollem Glauben an die Gerechtigkeit aller religiösen Veranstaltungen sich ihrer Aufgabe mit reinster Eingabe widmen; aber es ist mir ganz unmöglich, zu glauben, daß die geistig hochstehenden Men-

